

Eine neue Generation von Kindern des Krieges

ESSAY. Kinder im Krieg, aber auch Kinder auf der Flucht vor dem Krieg sind extremen Belastungen ausgesetzt. Sie sind der Propaganda ausgeliefert und werden Zeugen und Opfer von Gewalt in allen Lebensbereichen.

Von Barbara Stelzl-Marx

In unserer Nachbarschaft wohnen seit Kurzem ukrainische Flüchtlinge: zwei junge Frauen, ein zweijähriges Mädchen, ein Volksschulkind und ein Jugendlicher, der in wenigen Monaten das Alter erreicht, mit dem er nicht mehr seine Heimat verlassen dürfte. Gestrandet, zufälligerweise in Graz. Das kleine Mädchen sei schreckhaft geworden, nachdem sie mehr als eine Woche im Keller verbracht hätten, berichtet ihre Mutter, Nadjedscha. Gleich, nachdem am 24. Februar dieses Jahres in ihrem Wohnort am Schwarzen Meer, unweit von Odessa, Raketen eingeschlagen und die Sirenen losgehaut hätten. Tag und Nacht. Wenn ich auf Besuch komme, soll ich daher lieber vorher anrufen, nicht anläuten. Die Kinder hätten in dem Keller solche Angst gehabt, dass sie beschlossen, alles zurückzulassen und zu flüchten. Mit ein paar Kilo Gepäck, für mehr war weder Zeit noch Platz. Nun versuchen sie, Deutsch zu lernen.

Für alle, bis auf den Jugendlichen, die erste Fremdsprache. Sie sind – wie so viele in der Ukraine – zweisprachig aufgewachsen: Ukrainisch und Russisch. Letzteres mit jenem unverkennbaren Ak-

zent, der sofort auf ihre Herkunft verweist. „Chorod“ statt „gorod“ für „Stadt“. Nun lernen sie jeden Tag Vokabeln und plagen sich mit der deutschen Grammatik und Aussprache. Für alle Fälle. Schließlich kann keiner sagen, wie lange der Krieg dauert, ob sie wieder zurückkönnen, ob ihr Haus zerstört wird oder unter russische Besatzung kommt, ob die Kinder nun fern der Heimat aufwachsen werden.

Sie gehören zu einer neuen Generation von Kindern des Krieges. Eine vulnerable Gruppe, zudem in einer der prägendsten Phasen des Lebens. In der Kindheit entscheidet sich, ob wir gesund groß werden, lernen, das Leben in die Hand zu nehmen, die Zukunft der Gesellschaft mitgestalten können. Kriege prägen Kinder als Zeugen und Opfer von Gewalt in all ihren Lebensbereichen: mangelnde Versorgung, fehlende Ausbildungschancen und Beeinträchtigungen in sozialen und familiären Beziehungen. Insbesondere Kinder im Krieg, aber auch Kinder auf der Flucht vor Krieg sind extremen Belastungen ausgesetzt. Wie traumatisch die Trennung oder der Verlust von engsten Bezugspersonen sein können, braucht



nicht betont zu werden. Die Bilder vom Abschied ukrainischer Männer von ihren Frauen und Kindern, die sich Richtung Westen aufmachten, haben sich auch bei uns eingebrannt. Keiner weiß, ob sie sich je wieder sehen oder wie versehrt die Väter sein werden, physisch wie psychisch. Wenn sich Kinder auf sich allein gestellt, unbegleitet in einer derartigen Extremsituation wiederfinden, sind sie generell noch mit ganz anderen Gefahren konfrontiert. Stichwort Kinderhandel, sexuelle Ausbeutung, illegale Adoptionen, um nur einige zu nennen.

Der Krieg hat noch ein anderes Thema an die Oberfläche gespült: Leihmutter-

schaft in der Ukraine, ein ertragreiches Geschäft, für viele nach den USA die zweitbeliebteste Wahl. Rund 2000 Kinder dürften dort jährlich von Leihmüttern ausgetragen werden. Nach dem 24. Februar konnten zahlreiche ausländische Eltern ihre in Kiew geborenen Babys nicht abholen, die inzwischen in einem Bunker versorgt wurden oder dort auf die Welt kamen. Das Geschäft mit den Wunschkindern ist nun stark beeinträchtigt. Es ist nicht das erste Mal, dass die Verwundbarkeit der Branche aufgedeckt und ein Licht auf ethische Fragen geworfen wird.

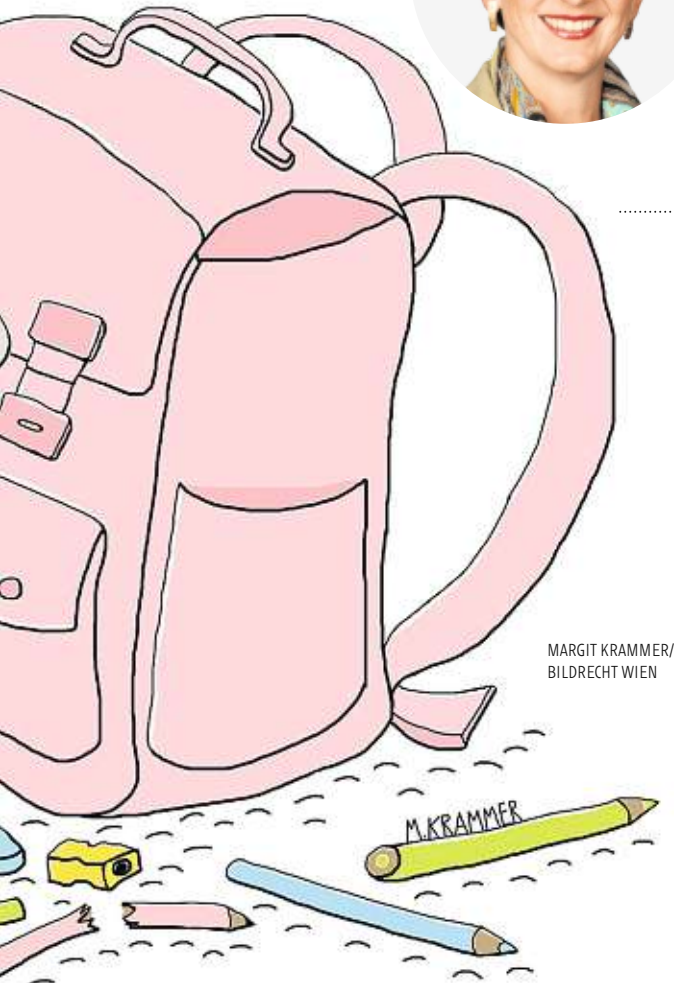
Auch in Russland entsteht gerade eine neue Generation von Kindern des Krieges, in-



Zur Autorin

Barbara Stelzl-Marx, geboren 1971 in Graz, ist Leiterin des Ludwig Boltzmann Instituts für Kriegsfolgenforschung und Professorin für europäische Zeitgeschichte an der Universität Graz.

Die Wissenschaftlerin des Jahres 2019 publizierte zahlreiche Werke, darunter zu Besatzungskindern in Österreich. FÜRGLER



MARGIT KRAMMER/
BILDRECHT WIEN

direkt betroffen von einem Krieg, der vom Kreml als militärische Spezialoperation bezeichnet wird. Die Schulbuchverlage sind dazu angehalten, sämtliche „unangemessenen“ Erwähnungen der Ukraine aus den Schulbüchern zu entfernen, in Geschichte, Geografie und Literatur. Gleichzeitig soll der nationale Stolz auf die Errungenschaften Russlands wie auch der Sowjetunion gestärkt werden. Kritik daran gilt als unpatriotisch und kann den Verlust des Arbeitsplatzes oder noch weit aus unangenehmere Folgen mit sich bringen.

Bereits in Kindergärten werden Kinder auf „das gerechte Vorgehen“ in der

Ukraine eingeschworen. Sie formieren sich in der Form eines „Z“, jenes Buchstabens, der auf den russischen Panzern prangt, der auf Autos, Plakaten oder Profifotos in Online-Netzwerken verbreitet wird. Eines lateinischen Buchstabens, den es im cyrilischen Alphabet gar nicht gibt, der sich zum Symbol der Unterstützung für die russische Armee und Regierung entwickelt hat. Der, so zumindest die ersten Interpretationen, direkt anknüpft an den Sieg Stalins über Hitler-Deutschland, über den Faschismus 1945. Mit dem „Z“ in „Za pobedu!“ – „Auf den Sieg!“, wie die Losung im „Großen Vaterländischen Krieg“ lautet, dessen Jahr für

Jahr am 9. Mai als „Tag des Sieges“ gedacht wird.

Noch direkter sind Kinder betroffen, wenn ihre Väter in den Krieg ziehen, ihr Leben verlieren, oder verwundet zurückkehren. Geprägt vom Fronteinsatz, von Gefangenschaft oder auch der Besetzung des feindlichen Landes. Denn im bewaffneten Kampf eskaliert häufig die Gewalt. Das ist spätestens seit den Berichten über gefesselte und getötete Zivilisten in Butscha im April 2022 sowie den eingeleiteten Untersuchungen über weitere mutmaßliche Kriegsverbrechen wieder deutlich geworden.

Zeitgleich berichteten westliche Medien über Vergewaltigungen ukrainischer Frauen, eine erschreckend häufige Begleiterscheinung von militärischer Eroberung und Besetzung. Die „Schändungen“ ziehen sich als fester Bestandteil von Kriegshandlungen wie ein roter Faden durch die Geschichte, unter anderem als Akt der Unterwerfung und Demütigung, nicht nur der Frauen als direkte Opfer, sondern auch gegen die indirekt Betroffenen, die gegnerischen Männer, die ihre Frauen nicht schützen konnten.

Als Folge von Vergewaltigungen werden auch in diesem Krieg Kinder geboren werden – Children Born of War. Überall dort, wo ausländische Soldaten stationiert sind, kommt es zu einer Bandbreite von Beziehungen:

sexuelle Gewalt, (Überlebens-)Prostitution, kurze Affären bis zur großen Liebe. Beispiele dafür sind die Abertausenden Besatzungskinder im Nachkriegsösterreich oder die Nachkommen von Wehrmachtssoldaten und einheimischen Frauen in allen deutsch besetzten Ländern, auch der Sowjetunion. Kinder von UN-Blauhelmen im Auslandseinsatz zählen ebenfalls dazu. Viele sind ihr Leben lang diskriminiert und stigmatisiert, umgeben von einer Mauer des Schweigens. Manche machen sich noch im hohen Alter auf die Suche nach ihren Wurzeln väterlicherseits.

Die traumatischen Erlebnisse prägen über Jahrzehnte, oft über Generationen hinweg. „Wir Kinder der Kriegskinder“ lautet treffenderweise eine Studie zu den in den 1960er und 1970er Jahren geborenen Östreichern und Deutschen. Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg haben ihre Spuren hinterlassen, nicht nur bei jenen, die es hautnah erlebten, sondern transgenerational. Das wird – leider – auch beim aktuellen Krieg so sein, vor allem, wenn er noch länger dauert. Nadjedscha hofft, trotz allem bald mit ihren Kindern in die Heimat zurückkehren zu können. In ihr Haus mit Garten und einem kleinen Betrieb. Wo sie ihr kleines, normales Leben führte, meint sie. Schließlich bedeutet ihr Name „Hoffnung“.